

4./7. 1917.

Gute Mitteleuropäer.

Daß Friedrich Raumanns Kriegsbuch über Mitteleuropa in den Bereich der Utopien, der Staatsromane gehört, kann jetzt, zwei Jahre nach seinem Erscheinen, kaum mehr verkannt werden. Von einer mitteleuropäischen Seele schwärmt Raumann. Auf solchem überstaatlichen und übernationalen Gebilde soll sein Mitteleuropa, das sich, wie er sagt, mit der Alltagsseele nicht machen läßt, aufgebaut werden. Das Utopische erhellet genugsam schon vom reichsdeutschen Standpunkte. Wieviel mehr noch von Oesterreich aus gesehen!

Julius Raftan hat in einem Vortrage in Bremen die Frage gestellt: Wollen wir wirklich aus Deutschen Mitteleuropäer werden? Er verneint sie, aus konfessionellen wie nationalen Rücksichten. Raumanns Mitteleuropa soll einen neuen Oberstaat, ein neues Obervaterland bedeuten. Zur Voraussetzung müßte das eine intensive Mischung und Wechselwirkung unter den Völkern und Volksteilen haben, woraus Mitteleuropa zusammenwachsen soll. In diesem mitteleuropäischen Verschmelzungsprozesse käme aber der in die Minderheit geratene protestantische Teil zu kurz. Darum sagt Raftan: „Wir wollen nichts von diesem Mitteleuropa, wollen nicht aus Deutschen Mitteleuropäer werden, Gott behüte uns davor, daß wir auf solche Abenteuer ausgehen!“

Auch aus nationalen Gründen wäre es ein Abenteuer, Mitteleuropäer, wie sie sich Raumann denkt, werden zu wollen. In Raumanns Seherauge erscheint zwar der Mitteleuropäer als eine höhere Stufe völkischen Lebens über dem, was wir als Deutsche sein und haben sollen. Aber was irgend noch natürlichem völkischen Leben ähnlich sähe, könnte in dem Raumannschen Mitteleuropa überhaupt nicht wachsen und gedeihen. Eine nüchterne Betrachtung läßt das vornehmlich aus österreichischen Gesichtspunkten erkennen. Oesterreich setzt sich aus Deutschen, Tschechen, Polen, Ukrainern (Ruthenen), Slowenen, Kroaten, Serben, Italienern und Rumänen zusammen. Was soll nun jede dieser in ihrer Wesenheit grundverschiedenen Völkerschaften, die der österreichische Staatswille miteinander verknüpft, von ihrer völkischen Eigenart und Wirksamkeit in den Raumannschen Ueberbau der mitteleuropäischen Seelengemeinschaft hineintragen? Nur das, was ihnen gemeinsam ist, ihr Oesterreicherthum? Vielleicht genügte dies, um gute Mitteleuropäer zu sein, allerdings in einem weniger wirklichkeitsfremden Sinne als in dem Raumanns. Mitteleuropäer vom Typ Raumanns könnten die Oesterreicher mit dem, was sie im einzelnen wesentlich unterscheiden, ganz und gar nicht werden. So wie sie zurzeit politisch beschaffen sind, davon gibt eine anschauliche Vorstellung das neueste der „Süddeutschen Monatshefte“. Als „Oesterreich von Innen“ bietet es eine Zusammenstellung von 14 Aufsätzen namhafter österreichischer Politiker, die Karl M. Danzer, der Herausgeber von „Danzers Armee-Zeitung“, mit einem Vor- und Nachworte begleitet. Hier wird zwar nirgends die Frage berührt, ob es Mitteleuropäer von der Raumannschen Seelenart geben könne. Aber die österreichische Wirklichkeitspolitik, die da vorgeführt wird, beleuchtet sie. Nicht eine einzige der Stimmen, die Danzer zu Wort kommen läßt, könnte als ihre Bejahung gedeutet werden. Mittelbar widersprechen sie dem Ansinnen, ein Opfer nationaler Eigenart zugunsten mitteleuropäischer Seelengemeinschaft zu bringen, sich hierfür von völkischen Sonderansprüchen, die sich zum Teil ein anti-mitteleuropäisches Endziel gesteckt haben, etwas abhandeln zu lassen. Die Oesterreicher wollen zumeist ein Neuösterreich, das ihren nationalen Forderungen gerecht wird, als das Oesterreich vor dem Kriege. Auf dem Wege dahin müßte ein mehr oder weniger doch entnationalisierendes Mitteleuropa vom Raumannschen Schlage ein Hindernis sein. Danzer bemerkt: „Die Mission der österreichisch-ungarischen Monarchie ist es, die im Herzen Europas durcheinandergewürfelten kleineren Völker und Bruchteile der größeren Völker zusammenzufassen, in ihrer Eigenart zu schützen und zu entwickeln.“

Nur insoweit die Volksstämme Oesterreichs gut österreichisch sind, aus der Erkenntnis, daß ihr Volkstum innerhalb der staatlichen Gemeinbürgerschaft Oesterreichs am besten gewährleistet bleibt, können sie zugleich gute Mitteleuropäer sein. Denn Oesterreichs Dasein und Beruf verbürgt auf die Dauer nur ein starkes, im Willen zur Selbsterhaltung und damit zur Macht einiges Mitteleuropa. Auf ein starkes Mitteleuropa kommt es zu allererst an. Mitteleuropa braucht vor allem Macht. Mehr Macht als es beim Kriegsausbruch aufzubringen hatte. Warum es damals nicht die Macht einzusetzen vermochte, die bei gründlicherer Vorbereitung auf den Krieg möglich gewesen wäre, zeigt der vom Standpunkte eines guten Mitteleuropäers bemerkenswerteste Aufsatz des Danzerischen Artikelbundes: „Oesterreich-Ungarns Kraftleistung im Weltkriege“. Hier ist mit rückhaltloser und darum erspriesslicher kritischer Schärfe dargelegt, daß die unbedingte Friedensliebe Oesterreichs-Ungarns nicht ohne Einfluß auf die Rüstung für den Kriegsfall gewesen ist, und wie rückständig und unzulänglich sich im Vergleich mit der Rüstung Deutschlands und unserer Feinde die Oesterreich-Ungarns erwiesen hat. Nur ein Satz sei herausgehoben: „Die geringe Ausnützung der Wehrfähigkeit der Bevölkerung ließ Oesterreich-Ungarn mit einer Heeresmacht in den zunächst gegen zwei Fronten zu führenden Kampf treten, als wenn es nicht 51, sondern etwa 25 Millionen Einwohner zählte.“

Wenn Oesterreich den Beweis seiner Lebenskraft in diesem Kriege erbringt, so dankt es dies vornehmlich seinen Deutschen. Gustav Groß, der Vorsitzende des Deutschen Nationalverbandes, sagt hierüber in seinem Aufsatz: „Die Deutschen haben weit über ihre Kopfzahl hinaus Mannschaft für unsere siegreichen Heere gestellt. Die Deutschen haben auch die weitaus meisten blutigen Verluste aufzuweisen. Sie

waren es, die den Edwiankeit an den Kriegsmitteln aufbrachten. Deutsche Bildung war es aber auch ganz besonders, die sich in unseren heldenhaften Armeen betätigte und es ermöglichte, daß sie ebenbürtig neben und mit den deutschen Heeren die beispiellosen Siege erfechten konnten.“ Der gute Mitteleuropäer folgert daraus, daß die Grundlage der Stärke Oesterreichs sein starkes Deutschtum sein muß. Mehr als zuvor. Groß drückt dies so aus: Die machtvolle Zusammenfassung aller Kräfte kann nur erreicht werden, wenn dem deutschen Volke die ihm gebührende Stellung im Staate eingeräumt wird.

Was insonderheit einem starken Mitteleuropa nicht frommen kann, ein polnischer Pufferstaat, vermerkt der Aufsatz: „Die Ukrainer in Galizien“. Hier heißt es am Schluß: „Die Idee des selbständigen Polenreiches mögen sich die reichsdeutschen Staatsmänner noch in erster Stunde wohl überlegen! Ist es denn tatsächlich dringend nötig, Rußland einen Pufferstaat gegen Deutschland zu schaffen und einen Herd der fortwährenden Unruhe und Wühlereien knapp an der eigenen Grenze zu konstruieren?“

Gute Mitteleuropäer werden die Deutschen Oesterreichs sein, wenn sie ihrem Volkstum sein Recht im österreichischen Staate zu wahren, ihre Machtstellung in ihm zu sichern und zu stärken wissen. Die anderen Volksstämme Oesterreichs werden den rechten Willen für Mitteleuropa betätigen, wenn sie in der Einsicht, daß die habsburgische Monarchie auch für sie eine unbedingte Lebensnotwendigkeit, der Hort und Hüter ihrer völkischen und vaterländischen Bodenständigkeit bleibt, die Gewähr hierfür erheben, in dem sie die Macht dieses ihres Staates festigen helfen.

Mag Loh an.